

KOMPAKT

Fürsorge

SCHIUR Der Frauenlernkreis hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Am Sonntag, 27. Oktober, 19 Uhr, ist Rabbiner Israel Meir Levinger eingeladen. Er referiert im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz über das Thema »Da sein für andere«. Eingeladen sind alle Damen der Kehilla. *ikg*

Beziehung

BRIEFWECHSEL In der von Literaturhandlung, Münchner Kammerspielen und Offener Akademie der Münchner Volkshochschule organisierten Reihe »Jahrhundertbriefe« geht es am Mittwoch, 30. Oktober, 20 Uhr, um den von Ursula Ludz herausgegebenen Briefwechsel Hannah Arendt und Martin Heidegger. 1925 bis 1975. Es lesen Annette Paulmann und Peter Brombacher, der Publizist und Journalist Jens Malte Fischer von der Süddeutschen Zeitung übernimmt die Einführung. Kartenreservierungen für die Kooperationsveranstaltung in den Kammerspielen, Maximilianstraße 26–28, sind telefonisch unter 089/ 28 00 135 möglich. *ikg*

Adam

BIBEL AUSLEGUNG Der letzte Lernat mit dem Religionsphilosophen und Religionspädagogen Daniel Krochmalnik im Jüdischen Gemeindezentrum war wieder ein Erlebnis. Vordergründig ging es in seinen Ausführungen um Adam und Eva, doch schon seine Einführung wies weit darüber hinaus. Krochmalnik erläuterte die Unterschiede zwischen dem aus dem Persischen stammenden Wort »Paradies«, das auf einen Königsgarten verweist, und dem Wort »Gan Eden«, einem Garten der Wonne, der sich zwischen den Flüssen Pischon, Gihon, Euphrat und Tigris befunden haben soll. Hochinteressant waren auch Krochmalniks Ausführungen über die verschiedenen rabbinischen Auslegungsarten und die Methodik des vierfachen Schriftsinns, die er seiner Zuhörerschaft erklärte. Gemäß jüdischer Tradition besitzt die Tora mehrere Sinnebenen: eine faktische, eine belehrende, eine angedeutete und eine verborgene. Gebannt lauschten rund 90 Zuhörer, was man aus Werken und Wörtern alles ableiten kann und wie vielschichtig die Bibel ist: einfach, allgemeingültig, chronologisch, heilig, nahe an der menschheitsgeschichtlichen Entwicklung und sinnbildlich in einem. Auch in Adam steckt viel mehr, nicht nur die Rippe, aus der Eva bekanntlich erwächst: Adam ist irdisch und ebenbildlich. Krochmalnik resümierte humorvoll: »In Adam ist die ganze Geschichte vorprogrammiert, und gleichzeitig ist er ein Mensch ohne Vergangenheit, ohne Ödipuskomplex.« *ikg*

Für Leib und Seele

SPENDEN »Meir Panim« warb bei einem Dinner um Unterstützung für Kinder in Israel

VON MIRYAM GÜMBEL

Sie packen an, wo andere wegsehen. Sie geben Kindern eine Zukunft – damit sie die Kraft und die Möglichkeit haben, unsere Zukunft zu sein.« Mit diesen Worten begrüßte Präsidentin Charlotte Knobloch ihre Mitgastgeber sowie die Sponsoren und Gäste beim Dinner zugunsten der Arbeit von »Meir Panim«.

Die Freunde der Hilfszentren von »Meir Panim« in Israel waren im Gemeindestaurant Einstein zusammengekommen, um bei einem gemeinsamen Abend mit anregenden Gesprächen den Aufbau von Jugendclubs im jüdischen Staat zu unterstützen. Über diese Arbeit informierten der Hauptsponsor des Dinners, Michael Keller, und die Präsidentin von Meir Panim, Goldie Sternbuch, die Gäste.

Die Kinder, die in diesen Clubs Zuflucht zum Beispiel vor Misshandlung und Missbrauch finden, bekommen hier nicht nur ein warmes Essen. Sie finden hier darüber hinaus auch wieder Vertrauen zu Menschen, berichtete Michael Keller. Dabei hilft auch ein kleiner Haustier-Zoo. Jedes der Kinder und Jugendlichen ist hier ver-



Gemeinsam für die gute Sache: Goldie Sternbuch, Esther Drasner-Wagner und Michael Keller

Fotos: Sylvie Köker

Viele israelische Kinder finden in den Clubs von Meir Panim Zuflucht.

antwortlich für »sein« Tier. Im Kontakt mit ihm gelingt es, dass traumatisierte Kinder sich wieder öffnen und sprechen, allmählich auch mit den Betreuern. »Wir sind noch eine junge Organisation«, sagte Keller. »Wir brauchen Helfer und Botschafter.«

Dass nicht nur misshandelte Kinder Hilfe brauchen, sondern auch viele andere, zeigte Goldie Sternbuch auf. Gerade am Rand der Gesellschaft leben viele, die bei Meir Panim ein zweites Zuhause finden. Da ist zum Beispiel eine heute 16-Jährige, die sich als Älteste von sechs Kindern um ihre Geschwister und den Haushalt kümmern muss, während die Mutter mit Putzen das Geld verdient, das meist nicht einmal zum Leben reicht. Da ist das Mädchen froh, wenn es bei der Hilfsorganisation ein warmes Essen bekommt, zu Hause verzichtet sie oft für die Geschwister darauf.

ANGEBOTE In einem sozialen Umfeld, in dem unterprivilegierte Jugendliche Angst unter Gleichaltrigen verbreiten, ist der Jugendklub von Meir Panim eine hilfreiche Anlaufstelle. Nach der Schule können sie hierherkommen, lernen, aber auch attraktive Freizeitangebote in Anspruch nehmen. Zudem finden sie hier vor allem auch einen Ansprechpartner für ihre Anliegen. Viele der jungen Menschen haben daheim niemanden, mit dem sie über Probleme



Klassisch und modern: Bavat Marom und Ady Cohen

sprechen und dem sie sich anvertrauen können.

Zu den Erfolgen, über die sich Goldie Sternbuch besonders freut, zählt die positive Entwicklung, die sich nicht nur auf die Schulleistungen der Kinder auswirkt. Sie bekommen durch die Angebote von Meir Panim ein gutes Selbstwertgefühl und sehen positiv in die Zukunft. Am Ende ihres Vortrags zitierte sie eine der Jugendlichen: »In dem After School Club hat mich jeder ermuntert zu träumen. Träumen von meinem Leben, meiner Zukunft – das zeigt mir, wie glücklich mein Leben sein kann.«

»Wenn du ein Leben rettest, bedeutet das so viel, als wenn du die ganze Welt ge-

rettet hättest.« Diese Weisheit des Talmud hatte passend dazu nicht nur Goldie Sternbuch ihrer Rede vorangestellt. Dieses Zitat war auch ein Leitfaden in der Ansprache von Charlotte Knobloch.

ZEDAKA Die IKG-Präsidentin begrüßte die Gäste – darunter unter anderem auch die Gastgeber Joram Scher sowie David Roth vom Vorstand der »Freunde von Meir Panim e.V.«. Das Motto des Vereins, »Die Kraft des Gebens – helfen ist einfach«, führe vor Augen, dass alle helfen könnten, so Knobloch. »Wir stehen – auch wenn uns das im Alltag nicht immer gegenwärtig ist – auf der Sonnenseite des Lebens. Ein Weg, Gott

dafür zu danken, ist: anderen zu helfen.« Dann stellte sie die Organisation vor: Meir Panim wurde im Jahr 2000 gegründet. Ziel war und ist es, einer dramatisch wachsenden Zahl von Menschen in Israel – vor allem Kindern – in sozialen Problemlagen tatkräftig zu helfen. Seit 2008 hilft der Verein »Freunde von Meir Panim« in Deutschland, Kinder in Israel zu unterstützen.

MENSCHLICHKEIT »Es ist traurig«, sagte Knobloch, »wie viele junge Menschen unterhalb der Armutsgrenze leben müssen. Ohne Hilfe haben sie keine Perspektive, keine Chance auf ein gutes Leben, wie wir es hier kennen und wie es in einer idealen Welt jedem Menschen vergönnt sein sollte.« Maßstab für die Hilfe durch Meir Panim sei deshalb Humanität überall da, wo sie geboten ist, zupacken immer dann wichtig, wenn es notwendig ist. Meir Panim initiiert Jugend- und Bildungsprogramme – die Basis für ein selbstbestimmtes Leben.

Damit auch die Helfer und Unterstützer aus München an diesem Abend Freude hatten, gab es nicht nur ein schmackhaftes Abendessen. Für ein außerordentlich gelungenes musikalisches Programm sorgten Bavat Marom und Ady Cohen. Die Opernsängerin Marom trug zunächst klassische Partien vor. Später präsentierte sie zusammen mit ihrem Mann, der sie mit der Gitarre begleitete, auch moderne Stücke und eigene Arrangements. Cohen ist Vollblutmusiker und erhielt in Israel zahlreiche wichtige Preise. Mit guten Gesprächen und »offenen Spenderherzen« ließen die Gäste den gelungenen Abend ausklingen.

»Ein Andenken in Ehre«

GEDENKSTUNDE Die Kultusgemeinde erinnerte an die Opfer des Massakers von Babi Jar

72 Jahre liegt das Massaker von Babi Jar zurück, 70 Jahre die Auslöschung des Minsker Ghettos. Für die Überlebenden und ihre Familien ist diese Zeit nach wie vor gegenwärtige Erinnerung. Für die Münchner

Kultusgemeinde war sie am 30. September Anlass zu einer Gedenkstunde im Mediensaal des Gemeindehauses.

Der Musiker Leonid Henkin leitete mit seiner Klarinette das Gedenken mit einer besinnlichen Melodie ein. Deren Töne klangen noch nach, als die Leiterin der Sozialabteilung, Olga Albrandt, die Grußworte von Charlotte Knobloch vorlas. Die Präsidentin drückte in ihrem Manuskript ihr Bedauern darüber aus, nicht persönlich anwesend sein zu können. »Aber in meinem Herzen bin ich mit Ihnen. Wir gehören zusammen und wir gedenken gemeinsam der Ermordung unserer Schwestern und Brüder.«

Knobloch unterstrich im Anschluss die Wichtigkeit des Gedenkens und Andenkens. Wenn es um die Opfer des Holocaust gehe, »ist es nicht wichtig, wer wir sind und wo wir unsere Toten zu beklagen haben – ob in Babi Jar, Auschwitz, Theresienstadt oder Dachau. Jeder Mensch hat jemanden dort. Ihrer aller gedenken wir. Heute, morgen, übermorgen. Damit niemand vergessen ist, damit nichts vergessen ist.«

Am 29. und 30. September 1941 wurden in der Schlucht Babi Jar vor den Toren Kiews Tausende jüdische Frauen, Männer und Kinder zusammengetrieben und erschossen. Die gesamte verbliebene jüdische Bevölkerung der Stadt, die dort seit Jahrhunderten ansässig gewesen war, fiel den Nazis zum Opfer. Das Morden sollte nach diesen beiden Tagen noch zwei weitere Jahre andauern.

Am 21. Oktober 1943 begann die Liquidation des Minsker Ghettos. Beider Massaker gedachte die Kultusgemeinde exemplarisch für viele weitere Schauplätze. Mit einer musikalischen Lesung riefen dann die Komponistin und Sängerin Maryna Kalmykova sowie Igor Holovkin die damalige Zeit wieder eindrücklich wie einfühlsam in Erinnerung.

Unter dem Motto »Erinnerung spricht« ließen die beiden Dichter und Zeitzeugen zu Wort kommen. Maryna Kalmykova trug dabei auch eine eigene Komposition vor. Starke Emotionen weckte bei den Anwesenden das vielen Zuhörern wohl bekannte Lied von Mordechai Gebirtig 'S brennt, unser shtetl brennt.

Breiten Raum nahm in der Gedenkstunde das Werk *Babij Jar* des Schriftstellers Anatolij Kusnezow ein, der das Massaker an den Juden von Kiew als Kind mit ansehen musste und nie vergessen hatte. Die beiden Vortragenden ließen auch den Autor und Journalisten Ilja Grigorjewitsch Ehrenburg mit seinem Buch *Menschen, Jahre, Leben* zu Wort kommen. Sie lasen ein Gedicht Ehrenburgs aus dem Jahr 1944, in dem er an die Schlucht von Babi Jar erinnert. Dann zitierten sie dessen Wunsch, »dass die Menschen eine Wiederholung nicht zulassen werden«.

Damit niemand und nichts vergessen werde, hatte Charlotte Knobloch in ihrer Grußadresse auf das Projekt von Yad Vashem zur Sammlung und Dokumentation der Namen von Schoa-Opfern hingewiesen und die Anwesenden gebeten, sich daran zu beteiligen: »Lassen Sie die Erinnerung leben. Erzählen Sie uns die Geschichte Ihrer Familienangehörigen oder Freunde und helfen Sie mit, ihr Andenken in Ehre und Würde zu bewahren.«

Welch hohe Bedeutung dem jüdischen Staat im Gedenken und in der Gegenwart

des hiesigen jüdischen Lebens zukommt, wurde unüberhörbar und eindrucksvoll deutlich, als der Musiker Leonid Henkin mit leisen Gitarrenklängen zum Abschluss die Hatikwa spielte. *Miryam Gümbel*



Igor Holovkin

Fotos: Marina Maisel



Maryna Kalmykova